

Liebe Gemeinde,

Palmarum, Palmsonntag. Im Eingangslied „Jesus zieht in Jerusalem ein“ und in der Evangeliumslesung da haben wir die Totale, die Großaufnahme von jenem Tag erlebt: Die Menschen in Jerusalem jubeln Jesus zu, legen ihre Kleider in Ermanglung von Teppichen auf die Straße, winken mit Palmzweigen und noch innerhalb dieser Woche wird sich das Blatt wenden. Dann rufen sie nicht mehr „Hosianna, gelobt sei, der da kommt!“, sondern „Ans Kreuz mit ihm!“

Im Predigttext fährt der Blick aus der Totale hin auf einen einzelnen Menschen.

Gott der HERR hat mir eine **Zunge gegeben**, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. **Alle Morgen weckt er mir das Ohr**, daß ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich **bot meinen Rücken** dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauf-ten. **Mein Angesicht verbarg ich nicht** vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; **denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde**.

8 **Er ist nahe, der mich gerecht spricht**; wer will mit mir rechten? Laßt uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 **Siehe, Gott der HERR hilft mir**; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen. (Jes. 50,4-9)

Manches an ihm bleibt rätselhaft. Wer ist überhaupt gemeint? Ist er ein fremder König, ein Prophet, eine leidender Gerechter oder wer ist es? Aber wir hören keine historische Abhandlung, sondern ein Lied.

Ein Lied geht um die Welt - von einem, der allein steht, der anders ist, ein *outcast*, ohne jede Schönheit - entstellt. Ein Lied geht um die Welt - von einem besonderen Schüler Gottes, achtsamer und wachsamer vielleicht als die anderen, wenn es darum geht, Gott noch etwas zuzutrauen.

Ein Lied, unzählige Lieder gehen um die Welt von Helden und von Narren, von Supermensch-ten und von Idealisten, von Verlierern und Verlorenen, von Neuanfängern wider Willen und von denen, die sich und ihren Gott aufgegeben haben.

Was macht das Lied dieses Sonntags - zu hören in Worten und Bildern, mit Takten, die was zumu-ten und Rhythmen, die an die Schmerzgrenze gehen, zu einem besonderen Lied, zu einem heilenden oder heilsamen Lied? Kann es den müde Gewordenen tatsächlich unter die Arme greifen, die Erschöpften auf die eigenen Füße stellen? Wo weht der frühlingshafte Frischwind für die Seele zwi-schen den Zeilen nicht nur des Textes, sondern auch dieser Zeit?

Zeiten von nicht nur vereinzelt festzustellender, sondern sogar gruppenweiser „Frühjahrs-müdig-keit“? Wie kann der Staubfilm von der Seele geblasen werden, nicht nur von der Seele eines einzel-nen Menschen, sondern vieler, die kaum anderes erkennen können als einen dunkel gekleideten Himmel? Depressives Grau in Grau liegt auf dem Volk, sagen viele. Von wegen Frischluft für die Seele!

Man kann diesen Text, diese prophetischen Dialoge überhaupt, wie ein aufzuführendes Drama le-sen. Gott neu hören: Da steht eine Volksgruppe vor Gott, erschüttert bis ins Mark, was Identität, gemeinsamen Rückhalt und Zusammenhalt anlangt. Abschotten, Aufgeben, selbst Betäuben, alles möglich - und doch fragwürdig. Die Israeliten, Jüdinnen und Juden, sie leben in einer Exilsituation. Sie leben als Menschen, die gezwungen waren Stellung, Heimat, Familie, Vermögen und Zukunft aufzugeben, die nicht mit Rückkehr rechnen, aber auch nicht willkommen sind am neuen Ort. Das Leben als Verbannte, als Menschen, die unfreiwillig an einem fremden Ort leben, diese Erfahrung hat sich dem Volk Israel tief eingepägt in seiner Geschichte: als Sklaven in Ägypten, als Vertriebe-

ne im babylonischen Zweistromland. Diese Grunderfahrung hat das Volk Israel nie vergessen. Am Passahfest erinnern sich Jüdinnen und Juden ja an die Befreiung aus Ägypten.

Als Exilierter und Entwurzelter kannst du wählen: Du kannst Gott infrage stellen, Schluss damit, ihn zu hören; nicht mehr davon ausgehen, dass Gott deinem permanenten „Ich-kann-nicht-mehr“ etwas entgegenhält. Stumpf und müde wirst du und wiederholst mantraartig, dass Gott ja doch nicht helfen kann.

Solche Erfahrung von Gewalt und Schande kann ein Volk, eine soziale Gruppe zusammenbrechen lassen. Die nicht endenden Demonstrationen der Verachtung, der Feindschaft, der Beschuldigung können dazu führen, dass die Menschengruppe die Selbstachtung verliert, dass sie sich selbst wertlos, ehrlos, rechtlos erfährt, sich selbst aufgibt.

Einige versuchen dann, sich der überlegenen Gesellschaft bedingungslos anzupassen und die eigene, geschändete Herkunft zu verleugnen, auch ihren Gott zu verleugnen, dessen man sich ja schämen muss. Andere beginnen, untergründig den tief sitzenden Hass zu pflegen mit gewalttätigen Visionen, den Tag herbeizubeten, da ihr Gott sie in den radikalen, blutigen Kampf jagt, in dem sie siegen oder sterben beides ehrenvoller als dieses würdelose Dasein. – Das alles ist nicht so weit weg von den Menschen, die heute als Vertriebene, als Geflüchtete leben müssen.

Auf der anderen Seite steht ein Einzelner, ein Schüler, ein Knecht Gottes, namenlos. Auch er angefragt in seiner Existenz, in seiner Identität. Denn die Heimat ist ein Trümmerfeld. Er hätte genauso Grund, in die Depression der anderen einzustimmen oder sich aggressiv zu geben. Doch er hat ein ganz anderes Rezept, mit dieser Situation klar zu kommen.

Sein Rezept, wenn man das so nennen darf, ist ganz und gar unpolitisch. Er wird jeden Tag geweckt, nicht von diffusem Lärm oder dem Druck des Tages, sondern von Gott oder sagen wir, von einer Stimme des Lebens und der Ermutigung. Aber so leise diese Stimme auch seien mag, er hört nicht weg, sondern hin, ganz genau und jeden Tag wieder. Er hört wie ein Jünger oder wie ein Schüler der damaligen Zeit. Der Lehrer spricht ihm den Lernstoff, den Lernstoffs fürs Leben immer wieder vor und so eignet sich der Schüler diese Worte an. Dieser Schüler geht bei Gott in die Schule.

Er lernt ganz einfache Dinge, Grundbegriffe. Ein solcher Begriff ist: Zuhören, auf Gott hören. Er hört den Satz „Gott hilft“ – das ist ja auch der Name des Buches Jesaja „Gott ist Rettung!“ Er hört hin, immer wieder, jeden Morgen neu, er hört, wo andere längst weghören, andere, die müde und skeptisch geworden sind. Und aus diesem Hinhören wächst eine bewundernswerte Gabe:

Dieser hörende Schüler wird von Gott befähigt, das gesprochene Wort Gottes an die Müden weiterzugeben. Er spricht ein wirksames Wort gegen alle Lethargie! Er wird zum Mutmacher für die Müden, für die Dösigigen und Lethargischen. Dabei ist er kein Berufsoptimist mit individuellen Optimierungsschüben. Den Lebensmüden sagt er das, was sie sich selbst schon nicht mehr sagen können: Eine Welt mit Gott in der Nähe, nah von Angesicht zu Angesicht, ungehindertes friedliches Zusammenleben. Keiner lebt mehr auf die Kosten der anderen.

Es ist ein Geschenk, eine Gabe, von der er nicht einmal sagen kann, warum ihm das Ohr geöffnet wird, warum er aufmerkt, während alle anderen nichts mehr wahrzunehmen scheinen. Warum er es schafft, fürsorglich die Geknickten nicht zu brechen, sondern aufzurichten, noch glimmende Hoffnungen und Kräfte nicht auszulöschen, sondern neu zu entfachen.

Solche Menschen, solche Boten sind ein einzigartiges Geschenk für ihre Zeit. Ihm stehen Müde und Skeptiker gegenüber, Menschen, die keine prophetische Rede mehr hören wollen. Menschen, die nicht mehr warten wollen auf die Erfüllung von Verheißungen.

Warum gelingt es ihm dennoch, der Skepsis, der Lethargie etwas entgegenzuhalten? Zwei Dinge fallen auf: Dieser Mensch hört ständig auf Gott. Er steht in einer ununterbrochenen Hör- und Empfangsbereitschaft. Er erlebt darin auch nicht die Krisen wie andere Propheten, Jeremia oder Ezechi-

el, die warten müssen oder gar verstummen.¹ Er hat eine ganz besondere Verbindung zu Gott.

Das andere: Er ist nicht allein im Hören wie ein Jünger, wie ein Schüler. Er steht in einer Lerngemeinschaft oder überhaupt in einer Gemeinschaft. – Wir können uns mit diesem Jünger, diesem Schüler sicher nicht vergleichen. Aber wir können diese ganz einfachen Dinge, diese Grundbegriffe von ihm lernen und beherzigen: Uns nach dem Wort Gottes auszustrecken, dafür zu öffnen und dies in einer Gemeinschaft zu tun. Wir beschäftigen uns mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, aber wieviel Zeit räumen wir der Begegnung mit Gottes Wort ein, der Gemeinschaft mit Menschen, die unseren Glauben teilen oder uns gegenseitig darin stärken?

Zum Hören und Reden kommt das Handeln. Dieser Schüler, Jünger, dieser Mensch scheut die Auseinandersetzung nicht. Er ist dabei getragen von der Zuversicht: Gott hilft! In anderen Gottesknechtsliedern werden sich die Dinge noch steigern bis zum Opfer. Davon ist hier nicht die Rede. Aber von einer tiefen Menschlichkeit - wo einer für den andern da ist und nicht die eigenen Sicherheiten an die erste Stelle stellt. Für das Leben unserer Gesellschaft und das Überleben der Menschheit ist das entscheidend. Sie werden dieses Ziel nur erreichen, wenn jede Nation oder jede Gruppierung davon abkommt, die Nummer eins zu sein, und das Durchsetzen des eigenen Rechts und der eigenen Ansprüche zur Maximalzielstellung zu machen.

Hingabe ist kein privates Hobby, Hingabe ist der Halt einer Gesellschaft. Hingabe für Entrechtete ist kein Hobby. Hingabe für Verachtete, auf deren Rücken sich Menschen in dämonischer Selbstbeerausung ausgetobt haben, ist nicht zu fordern, nicht vorauszusetzen, aber lebens- und überlebensnotwendig. Hingabe braucht das richtige Maß - einerseits von kieselsteinharter Widerständigkeit gegen die angstmachenden, abschottenden Kräfte, die die Gewaltretorik der Verachtung praktizieren und den Hass leben. Hingabe braucht andererseits das richtige Maß von Behutsamkeit, von wachen Ohren und tröstender Stimme, aufzurichten zur rechten Zeit. Beide Maße zu leben - darin liegt das Geheimnis dieses Gottesknechtes.

Dieser Knecht scheut die persönliche Auseinandersetzung nicht, öffentliche Demütigung. Aber er weiß sich darin - inmitten der Bedrängnis – getragen. Gott hilft mir, deswegen werde ich nicht zuschanden. An manchen Stellen muß er sein Angesicht hart machen wie einen Kieselstein.

Der Gottesknecht ist zum Wegsehen; und er trägt ein Geheimnis in sich; er trägt Schmerzen und Unansehnlichkeiten an sich. Er nimmt sie an und bei sich ein - und daraus entsteht etwas Heilsames. Ein empfindsamer, wachsamer Mensch - körperlich versehrt und darin wach für den anderen. Das Lied vom Gottesknecht birgt noch ein anderes Geheimnis: kein Siegertyp, aber aktiv bis in den letzten Moment, aktiv in der Annahme, in der Annahme des Leids, nicht um seiner selbst willen, sondern um der anderen willen; einer für mich, das Grunddatum der Menschlichkeit.

Im Laufe der Jesajatröstungen wird diese Menschlichkeit gesteigert; übermenschlich gewissermaßen: einer für alle. Stellvertretung. Hier klingt es an. Einstehen, anstelle von dir und dir und dir stehen, wo du nicht stehen magst, wo du nie hinkommen willst. Übermenschlich, mag sein; vielmehr zutiefst, ja sagen wir ruhig, wahrhaft menschlich, denn das ist das, was Menschsein ausmacht. Der Hässlichste, Schwächste steht für uns.

Wenn wir jeder für sich mit unseren Nachtengeln kämpfen, mit unseren Wunden, die partout nicht heilen wollen, den sichtbaren und den unsichtbaren, wenn wir das Wort Heilungsschmerz schon fast nicht mehr hören können. Dann summt einem diese Zeile des Liedes vom Gottesknecht im Ohr: Gott heilt durch das, was zum Wegsehen ist. Woher ich diese Gewissheit nehme, woher ich das weiß? Einer für mich und für dich, einer für alle - das ist der Anfang der Menschlichkeit. Dann wird die Wunde zum Wunder, dann wird Vernarbung möglich, bis wir begrüßt werden in seinem Morgen - nah ist er -, in dem kein Schmerz noch Geschrei mehr sein wird. Amen.

¹ Ulrich Berges: Herders Theologischer Kommentar zum AT, Jesaja 49-54. Herder Freiberg im Breisgau 2015. S.104

Fürbittgebet – Sonntag Palmarum 2016 KGH Pirna

- Pfarrer** Wir danken dir, Gott,
für dein Wort
und für alles, was du durch dein Wort geschehen lässt.
Wo einer dem anderen vertraut,
wo einer den anderen versteht,
wo einer dem anderen hilft,
da bist du,
da lässt du dein Wort wirken
durch menschliche Worte und Zeichen der Nähe und Liebe.
- Linda** Wir bitten dich für alle,
die auf ein Wort warten,
auf ein Wort der Ermutigung,
auf ein Wort des Trostes,
auf ein Wort der Vergebung,
auf ein Wort des Friedens.
Lass sie jemanden finden,
der dieses Wort zu ihnen sagt,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.
- Leonie** Wir bitten dich für alle,
die nach einem Wort suchen,
nach einem Wort, um zu fragen,
nach einem Wort, um zu bitten,
nach einem Wort, um zu klagen,
nach einem Wort, um zu hoffen.
Lass sie jemanden finden,
der für sie das Wort ergreift,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.
Wir bitten dich für uns,
dass wir deinem Wort Geltung verschaffen.
- Lektor** Gib,
dass wir zuhören, wo jemand mit uns spricht,
dass wir trösten, wo einer traurig ist,
dass wir helfen, wo wir gebraucht werden,
dass wir versöhnen, wo Streit herrscht,
dass wir heilen, wo Verletzungen zugefügt wurden,
dass wir handeln, wo Unrecht geschieht,
dass wir die Wahrheit sagen, wo gelogen wird.
Gib,
dass dein Wort -
verborgen in unseren menschlichen Worten -
durch uns wirken kann.

Zwei Predigten als Zugabe:

(1) Predigt Palmarum Dörschnitz 2006

Liebe Gemeinde,

wer weckt mich auf, was macht mich wach? Wie wachen wir eigentlich auf? Was vielleicht erst ganz selbstverständlich und unwichtig erscheint, sagt doch viel über uns aus: Darüber, wie es uns geht, in welchem Zusammenhang wir leben, wer oder was uns bestimmt.

Menschen aus meinem Umfeld berichten davon so:

Stimme 1

Unser Schlafzimmer hier geht nach hinten hinaus. Ein Baum ist da. Sträucher, die jetzt bald blühen. Ich werde wach vom Lied der Vögel. Ich lebe in einem großen Zusammenhang. In den hinein kann ich erwachen.

Stimme 2

Mit der Dämmerung höre ich Autos und manchmal einen Traktor. Da werde ich schon ein wenig munter. Ich weiß, ich habe noch eine Straßenbahn lang Zeit. Mich stören die Geräusche der Straße nicht. Sie geben mir ja auch Orientierung. Ich wache auf vom Leben der Stadt – und bin dankbar dafür, dass solches Leben hier ist bei uns.

Stimme 3

Meist werde ich wach von einem unbestimmten Druck. Irgendwie geht der Tag, der kommt, schon durch mich hindurch. Nicht zuerst durch den Kopf. Eher durchs Herz, durch die Brust, an die Nieren. Ich sag mir, da sind sie wieder, die Gespenster der Überforderung nehmen mir den Schlaf, wecken mich auf.

Stimme 4

Zuerst sind bei uns die Kinder wach. Das kann manchmal sehr fordernd sein – und dann wieder wie ein Fest. Sie singen im Bett, lachen. Und das Lachen geht mit in den Tag.

Stimme 5

Meist erwache ich durch das Gefühl der Leere. Meine Hand gleitet hinüber – dorthin, wo so viele Jahre lang mein vertrauter Partner war. Es ist, als ob ihn die Hand immer noch sucht. Ich habe es viele Jahre lang genossen, dass er mich weckte. Jetzt werde ich vom Suchen wach.

Stimme 6

Mich weckt der Weckerklang. Ich weiß: Kein Tag ist wie der andere. Ich weiß: Was kommt, liegt nicht in meiner Hand. Ich will mir die Neugier bewahren – auf jeden Tag. Ich will erfahren, was dieser Tag für mich bedeutet: Wenn es schwer wird – und wenn ich Schönes erleben darf. Ich hab da auch ein Zutrauen zum Wachwerden und Wachsein.

Wer weckt mich auf, was macht mich wach? Wir fragen nach den Kräften und der Kraft für jeden Tag. Wir fragen nach der Kraft zum Standhalten, zum Widerstehen. Wir fragen nach dem Zutrauen, das trägt, wenn es ganz schwer wird – und wenn Schönes wartet.

Der Predigttext steht im Prophetenbuch Jesaja, Kapitel 50:

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam
und weiche nicht zurück.

Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufte.
Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.
Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie ein Kieselstein;
Denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

ER ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?
Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten?
Der komme her zu mir!

Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?
Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Liebe Gemeinde, wer weckt mich auf, was macht mich wach?
Es ist spannend, dieser Frage nachzugehen. Die Art und Weise, in der ich wach werde, sagt viel darüber aus, wie ich dran bin: Ob ich in einem großen Zusammenhang lebe, in einer Umgebung, die Orientierung bringt. Oder ob alles ist wie der Druck der Überforderung – oder wie das Lachen der Kinder. Ob mein Leben ein banges Suchen ist, oder ob ich offen sein kann für alles, was kommt.

Es ist wirklich nicht egal, wer mich aufweckt, was mich wach macht, wie ich aufwache.
Lange habe ich dieser Frage gar keine Beachtung geschenkt. Lange Zeit hindurch war das Aufwachen etwas Unbedachtes und Selbstverständliches: aus den Kinderträumen ging es in den Kinder- tag. Kinderleicht war das. Dann das Gewecktwerden im Internat. Das war schon anders, etwas pol- ternd, wie eine Drohung manchmal: Du bist nicht allein – nicht beim Aufwachen und nicht beim Schlafen. Den ganzen Tag lang bist du einer unter anderen.

Und dann weiß ich noch, wie das war, zum ersten Mal nicht allein im Bett aufzuwachen. Wie das war, mit einem Augen-Blick aufzuwachen. Und nie werde ich die Zeit vergessen, wo wir zu dritt aufwachten: Wie wunderbar das war, so vom Strampeln und Lallen eines Kindes wach zu werden.

Wunderbar ist es, wenn wir lebendig angerührt werden – und so wach werden dürfen. Sogar in einer ganz bedrohlichen Situation kann das etwas entscheidend verändern. So hat es der Gottesknecht erfahren. So klingt seine Stimme aus dem Prophetenbuch Jesaja. Durch mehr als 2500 Jahre hin- durch ist sie gedrungen:

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Gott der HERR hat mich lebendig angerührt. Er weckt mich alle Morgen – so weiche ich nicht zurück. Überrascht klingt die Stimme – und dankbar – und entschieden: Ich weiche nicht zurück.

Da hat der Gottesknecht gar nichts Knechtisches. Der duckt sich nicht ab. Er versteckt sich nicht. Der weicht nicht zurück, wenn es problematisch wird. Gott hat ihn geweckt: Da ist der Knecht ein Herr.

Das gibt es ja wirklich: Dass einer mitten in einer bedrohlichen Situation eine geradezu königliche Freiheit gewinnt. Heute, am 9. April, dem Tag, an dem vor 61 Jahren Dietrich Bonhoeffer ums Le- ben gebracht wurde, denken viele da an ihn: Für seine Mitgefangenen hat er zu Weihnachten 1943 Gebete aufgeschrieben, Gebete als Helfer zur Freiheit:

In mir ist es finster,

aber bei Dir ist das Licht;
 ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;
 ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;
 ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;
 in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;
 ich verstehe deine Wege nicht,
 aber Du weißt den Weg für mich.

Und viele hier im Raum können dazu Geschichten aus eigenem Erleben erzählen. Aus der DDR-Zeit: Vom Vater, der - in einer herrlichen Freiheit - mit dem Moped im Schlosseranzug in die Schule fuhr, als sie seine Tochter zur Jugendweihe zwingen wollten. Aus dem vergangenen Jahr: Von der jungen Frau, die sich ganz allein gegen die Wachdienstleute stellte, die einen Obdachlosen nieder machten. Vom heutigen Tag: Wie eine in den Sonntag geht - trotz aller Lasten und Probleme – wie eine in den Sonntag geht, als wäre sie ein Sonntagskind: Weil Gott sie angerührt hat, weil Gott ihr das Ohr geweckt hat, weil das eine Würde gibt, die stärker ist als alles, was wir tun und erleiden können.

Und wir wissen auch, wie schnell es umgekehrt abläuft: Wie vermeintliche Herren (und Damen) zu Knechten werden: Weil sie z.B. schon vom Gedanken an einen schnellen Gewinn wach geworden sind – und diesem Gedanken nachjagen durch Tag und Nacht.

Der Gottesknecht aus dem Jesajabuch aber ist anderer Art. Wer seine Worte hört, sieht es wie Bilder eines Zuges, der eben auch durch die Geschichte zieht. Sieht Gestalten, die dafür stehen, dass das Bild des Menschen nicht verlorengegangen ist unter Ichsucht, Korruption und brutaler Gewalt. Sieht einen, der nicht weicht. Sieht eine, die nicht nachlässt. Sieht sie dafür richtig eintreten, dass die Kleinen nicht vergessen und die Schwachen nicht verlacht werden. Und eben darin sind sie gehorsame Gottesknechte, sind sie zugleich freie Herren. Wen Gott geweckt hat, wen Gott wach gemacht hat: der geht so los.

Es sind starke Bilder, die das Jesajabuch vom Gottesknecht vorstellt. Nicht die Bilder eines Heroen, eines Überfliegers in Sachen Gerechtigkeit. Es sind vielmehr Bilder eines Ringens und Widerstehens, das weiß: Du wirst den Rücken hinhalten müssen dafür. Es wird Spuren hinterlassen an dir selbst. Schmerzhaftes Spuren. Aber es wird nicht umsonst sein.

Manchmal denke ich, der Gottesknecht zeigt hier etwas von Gott selbst. In denen, die so sind wie der Gottesknecht, begegnet doch Gottes eigenes Geheimnis: Er bleibt ja nicht draußen. Er weicht ja nicht, wenn es ernst wird. Gott ringt doch gegen alle Lebenszerstörung: dass es gut wird. Anders als in diesen Bildern des Ringens und Widerstehens, des Mitgehens und Aufweckens kann ich Gott und die Geschichte gar nicht zusammenbringen. Er ist ja kein müßiger Zuschauer. Er ist es ja selbst, der mitleidet und widersteht; der weiß: Es wird Spuren hinterlassen an ihm selbst. Schmerzhaftes Spuren. Aber es wird auch nicht umsonst sein.

Und alle Morgen weckt er seinen Knecht, weckt er ihm das Ohr, rührt er ihn lebendig an, dass er mit den Müden rede zu rechter Zeit.

Wenn etwas hilft, wenn etwas wirklich weiterhilft in dieser Welt, dann sind es ja nicht die hehren Appelle oder die großen Forderungen. Wenn etwas hilft, dann ist es ein Ringen, das den Rücken hinhält – und das Reden mit den Müden zur rechten Zeit.

Vielleicht sind es gerade Menschen wie der Gottesknecht, der so ganz und gar nicht zu den gängigen Gewinnertypen zählende Gottesknecht, die dazu helfen, dass andere am Leben bleiben und am Leben festhalten. Denn wenn einer müde ist, so richtig lebensmüde, dann helfen keine Appelle.

Dann helfen auch keine Forderungen, hilft auch kein Angstmachen. Dann hilft aber - wenn es gut geht - einer, der selber durch die dunklen Strecken gegangen ist, einer, der die Finsternis gespürt hat, dem Gott darin das Ohr geweckt hat, den Gott geweckt hat.

Es sind nicht die, die bei jeder Gelegenheit reden, die wirklich helfen. Es sind die, die dem Müden zur rechten Zeit etwas zu sagen haben. Vielleicht gerade dies: ER, er weckt dich auf. Nicht die Gespenster der Nacht, nicht der Druck des kommenden Tages, nicht die Last der Überforderung.

Denn es ist wirklich nicht egal, wer uns aufweckt, was uns wach macht, wie wir aufwachen. Ja, in allem, was mich umgibt, in allem, was mir widerfährt, kann ich sagen: Ich danke dir, Gott, dass DU mich aufweckst. Amen.

Pfarrer Burkhard Nitzsche

(2) Palmarum Berlin-Steglitz 2018

Ich möchte heute, am Palmsonntag 2018, durch den alttestamentlichen Propheten Jesaja Jesus ein wenig besser verstehen. Verstehen, wer dieser Jesus ist — im Allgemeinen und ganz besonders, wer er für mich ist, für mich sein kann. Und ich will durch Jesus lernen, wer dieser Jesaja war, der vor Tausenden von Jahren Prophezeiungen geraunt hat, die heute einen Teil unserer heiligen Schrift bilden. Und die wir hin und wieder hören, wenn wir durch die Augen Jesajas etwas über Jesus verstehen wollen.

Was sehen wir, wenn wir Jesus in Jesaja spiegeln — und umgekehrt? Der Prophet Jesaja ist unter allen alttestamentlichen Schriftpropheten der bedeutendste. Er hat unter vier Königen gelebt und gewirkt und eine reiche Wirkungsgeschichte ausgelöst. Keine andere prophetische Schrift hat in der Urchristenheit eine vergleichbare Wertschätzung genossen. So wird nicht zuletzt über Jesus erzählt, dass er im Tempel das Buch des Propheten Jesaja ausgelegt hat.

Jesus und Jesaja. Zwei, die durch die Geschichte miteinander verbunden sind, miteinander verbunden worden waren. Heute, am Palmsonntag 2018, wollen wir sie miteinander *versprechen*, wollen ausloten, wo Jesaja uns etwas über Jesus lehrt und Jesus über Jesaja

Jesaja heißt zu deutsch „Gott hat geholfen“. Er, der sich selbst nie als Propheten bezeichnete, lebte zusammen mit einer Prophetin, mit der er einen Sohn namens »Rau-bebald-Eilebeute« (Jes 8,3) und weitere Kinder bekam. In der alttestamentlichen Forschung gibt es eine Diskussion darüber, ob das biblische Buch Jesaja vielleicht sogar als eine Art Familienwerk anzusehen ist, denn auch die Kinder der beiden spielen für die Jesaja-Prophetie eine wesentliche Rolle. Die Jesajas lebten im 8. Jahrhundert vor Christi Geburt und waren gebildet, fromm, mystisch begabt, politisch wach und couragiert. Gesellschaftskritik im Sinne einer Kritik an den sozialen Missständen ihrer Zeit war ihnen ein Anliegen.

Hier tritt Jesus in die Fußstapfen der Jesajas. Auch er kritisierte die Gesellschaft radikal, wandte sich denen zu, von denen sich schon lange alle anderen abgewandt hatten. Wenn wir in der Kirche von Jesus hören, wird seine Geschichte oft durchsichtig für die Geschichten, die Jesaja uns über die Jahrtausende hinweg zuflüstert: Weihnachten, am Heiligen Abend, hören wir die großen Prophezeiungen Jesajas, die Christen und Christinnen auf Jesus Christus hin ausgelegt haben. Und heute, heute hören wir von der Schattenseite. Hören, wie einer sein Gesicht kieselhart macht. Wie einer Schläge erduldet und seine Widersacher sogar noch zum Kampf herausfordert. Wie einer seine Wange hinhält und sich anspucken lässt.

Das ist Jesajas Gottesknecht — und es ist Jesus. Für uns als Christen und Christinnen wird Jesajas Lied durchsichtig auf Jesus hin. Am Palmsonntag beginnt Jahr für Jahr die wichtigste Woche der Christenheit. Wir stehen mit unseren Palmwedeln in der Hand, eilen Jesus entgegen und rufen »Hosianna«. Und gleichzeitig wissen wir, wir, die wir vor und nach Ostern leben, was ihn in Jerusalem erwartet. Wissen, dass wenn er erst einmal in der Heiligen Stadt eingezogen ist, dass er verraten

wird, verkauft, verleugnet, angespuckt — ja, dass dies alles wahr wird, was Jesaja vorhersagt. Dass dies alles sich in Jesus Christus erfüllen wird. Dass Jesus Christus gehorsam bis ans Kreuz gehen wird, um dort zu sterben, verachtet und verspottet.

Das wissen wir. Denn wir haben ja Ostern immer schon *hinter* uns — ich zum Beispiel schon zwei- undvierzig Mal. Und Sie? Wie viele Ostern haben Sie schon erlebt? Jahr für Jahr, und es ändert sich nichts. Wir wissen, was kommt, was kommen wird. Wir feiern Tod, Auferstehung und die Wiederkehr des ewig Gleichen. Und doch haben wir Ostern immer auch noch *vor* uns. Wie viele Male wohl noch? Wie oft werden wir noch und wieder neu Ostern feiern? Das wissen wir nicht. Aber wir können uns vorstellen, dass etwas vor uns liegt, verheißungsvoll neu und ganz anders, als wir es bisher erlebt haben. Weil Ostern nicht bloß hinter, sondern immer auch vor uns liegt, hören wir nicht auf, der Auferstehung erwartungsvoll entgegenzusehen. Ostern im Rücken strecken wir uns nach dem aus, was erst noch kommt — die Zukunft unseres Gottes, die uns im Licht des Ostermorgens von ferne schon aufscheint.

Also, lasst uns hinausgehen in diese Woche — als die, hinter *und* vor denen Ostern liegt, unserem Heiland Jesus Christus entgegen. Amen

Dr. Rajah Scheepers, Berlin-Steglitz